Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Abonnementspreis mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage [illegible] … pro Vierteljahr.

Redaktion Zwingerstraße 22, part. Sprechstunde an Wochentags von 12 bis 1 Uhr. Telephon: Amt I, Nr. 1765. Telegramm-Adresse: „Arbeiterzeitung Dresden."

Inserate werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet [illegible] …

Expedition: Zwingerstraße 22, part. Geschäftszeit von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr. Telephon: Amt I, Nr. 1766.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 51. | Dresden, Dienstag den 4. März 1902. | 13. Jahrg.

Die Jahresberichte der bayrischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1901.

Wiederum wie in früheren Jahren — nur das vorige Jahr macht eine Ausnahme — sind die Amtsberichte der bayrischen Fabrikinspektoren bereits im Februar erschienen, und so abermals die ersten, die dem Publikum zur Verfügung gestellt werden.

Den üblichen Anfang bildet diesmal eine fast 100 Seiten umfassende Darstellung des Müllergewerbes in Bayern.

Die Zahl der der Gewerbeaufsicht unterstellten Betriebe ist in Bayern von 101 105 im Jahre 1900 zurückgegangen auf 92 581 im Jahre 1901, und die Zahl der beschäftigten Personen von 562 948 auf 544 202, so daß der Rückgang 8580 bezw. rund 19 000 beträgt. An dem Rückgang der Betriebe ist die Fabrikindustrie mit 800, das Handwerk mit 7800, an dem Rückgang der Arbeiter die Industrie mit 6900 und das Handwerk mit 12 100 beteiligt. Die Krise mit ihren notwendigen Betriebseinschränkungen hat auch insofern eine Verschiebung bewirkt, als die Zahl der Fabrikbetriebe mit über 5 Arbeitern um 363 von 6363 auf 6000 zurückgegangen und gleichzeitig die Zahl dieser Betriebskategorie des Handwerks um 295, von 5758 auf 6053, gestiegen ist. Es handelt sich hierbei darum, daß fast die Hälfte der von der Liste gestrichenen Fabrikbetriebe infolge der erfahrenen Verkleinerung auf die Liste der Handwerksbetriebe übertragen wurde. Die Kenntnis dieser Thatsache ist ganz wesentlich bei der Betrachtung der Vermehrung der Mittelbetriebe, die gewöhnlich als eine Folge der Weiterentwickelung und eines neuen Aufschwunges des Handwerks angesehen wird, während sie thatsächlich auf die von der Krise und von der Konkurrenz bewirkte Zurückdrängung kleiner Fabrikbetriebe zurückzuführen ist. Nehmen wir aber die Mittelbetriebe der Fabrikindustrie und des Handwerks zusammen, so ergiebt sich für sie überhaupt keine Zunahme, sondern im Gegenteil eine Abnahme um 68, wozu dann noch 8546 Betriebe mit 5 und weniger Arbeitern kommen, die von beiden Listen gestrichen wurden.

Dieser Verlust ist eine der revolutionierenden Wirkungen der Krise, die mit zahlreichen Kleinbetrieben aufräumt und so die weitere Ausdehnung der größeren und großen Betriebe ermöglicht. Gegen diesen Vorgang hilft die ganze geschäftige und lärmende Mittelstandspolitik nichts: unrettbar versinken während der Krise weite Mittelschichten ins Proletariat und unrettbar verarmt unter ihren aufreibenden und vernichtenden Einflüssen ein Stück Handwerk nach dem andern, um alsbald ebenfalls ganz zu verschwinden und die Reihen des Proletariats noch mehr zu verstärken.

Bemerkenswert ist sodann eine von der Krise bewirkte Verschiebung in dem Verhältnis der verschiedenen Arbeiterkategorien zu einander. In zahlreichen Betrieben ist nämlich eine Verminderung der Zahl der männlichen Arbeiter, dafür aber eine Vermehrung der Zahl der Jugendlichen und der über 16 Jahre alten Arbeiterinnen eingetreten. Bei der Zunahme der Jugendlichen handelt es sich sowohl um ungelernte Arbeiter wie um Lehrlinge und bei ihnen wie bei den Arbeiterinnen um Ersetzung der teuereren Männerarbeit durch die billigere Frauen- und Kinderarbeit. Diese sehr unerfreulichen Verschiebungen, die eine Verschlechterung der Arbeits- und Lohnverhältnisse und somit eine Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse bedeuten, sind auch den Aufsichtsbeamten nicht entgangen. So bemerkt der Aufsichtsbeamte für Oberfranken, wo zwar eine Vermehrung der gesamten Arbeiterzahl eintrat, daran aber die Jugendlichen und die Arbeiterinnen in stärkem Maße beteiligt waren: „Es erhellt daraus, daß die billigere weibliche Arbeitskraft mehr und mehr in der Industrie herangezogen wird, was entschieden zum Nachteil des männlichen Theiles der Arbeiterschaft gereicht." Auch der Aufsichtsbeamte für die Pfalz, wo die Maschinen- und Metallindustrie, die Industrie der Erden und Steine, sowie die Baugewerbe von der Krise stark mitgenommen wurden und wo zahlreiche Arbeiterentlassungen vorkamen, während gleichzeitig die Zahl der Arbeiterinnen stieg, bemerkt dazu: „Immerhin ist die Zunahme der Arbeiterinnen in dem geschäftlich ungünstigen Berichtsjahre besonders bemerkenswert und es tritt auffallender als sonst die fortschreitende Zuwendung und gewissermaßen auch Bevorzugung derselben zur industriellen Beschäftigung hervor." So versuchen die Unternehmer, auch auf diesem Wege die schädlichen Folgen der Krise von sich ab-, auf die Arbeiterschaft zu wälzen. Ganz allgemein ist infolge dieses Bestrebens der Unternehmer die Zahl der Betriebe mit Jugendlichen und Arbeiterinnen gestiegen. Auf die Familienverhältnisse der Arbeiter wirken diese Verschiebungen völlig zerstörend, es wird alles auf den Kopf gestellt. Der arbeitslose Familienvater besorgt zu Hause die häuslichen Arbeiten und beaufsichtigt die Kinder, während die Mutter in der Fabrik ist und für den Unterhalt der Familie sorgt. Reicht hierfür der Hungerlohn der Mutter nicht aus, so muß die Armenpflege das Fehlende zuschießen, das heißt aus öffentlichen Mitteln muß indirekt den Unternehmern ein Geschenk gemacht werden, damit sie nach wie vor ihre fetten Gewinne haben. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, beschuldigen dann die „Ordnungsstützen" die Sozialdemokratie, daß sie die Ehe, die Familie zerstöre, an der Verwahrlosung der proletarischen Jugend schuld sei und die Arbeiter begehrlich mache. Arbeiter aber, die mit solchen Verhältnissen zufrieden und nicht „begehrlich" sind nach besseren menschenwürdigeren Zuständen, sind in unseren Augen eine Gefahr für die Kultur.

Der Umfang der Arbeiterentlassungen und der herrschenden Arbeitslosigkeit wird durch verschiedene statistische Mitteilungen beleuchtet. So standen in den 33 bayrischen Arbeitsnachweisen den angemeldeten 123 613 offenen Stellen 183 652 Arbeitsuchende gegenüber, von denen nur 87 010 Arbeit erhielten, also fast 100 000 für kürzere oder längere Zeit arbeitslos blieben. In Oberbayern sind in den ersten 11 Monaten des Jahres 1901 142 481 Invalidenversicherungsmarken weniger gelöst worden, als in der gleichen Periode des Jahres 1900, woraus ein Rückgang der Einnahmen von 2 601 512 M. auf 2 567 996 M., um rund 100 000 M. resultierte. Aehnlich lagen die Verhältnisse in den anderen Teilen des Landes, wofür auch die stark erhöhte Zahl von Durchreisenden und die bedeutend stärkere Inanspruchnahme der Naturalverpflegung spricht. In einer ganzen Anzahl von Städten wurden Notstandsarbeiten auf Kosten der Gemeinde veranstaltet. Wo dies nicht oder nicht in ausreichendem Maße der Fall war, da wurde Notstandsunterstützung gewährt, ob auch ohne die entehrenden Folgen der Armenunterstützung, wird nicht gesagt; wir halten den Ausschluß von solchen für selbstverständlich.

Neben den ganz Arbeitslosen gab es viele Tausende, die nur teilweise beschäftigt waren, entweder bei verkürzter täglicher Arbeitszeit bis auf 8 Stunden herab oder an nur 5 Wochentagen. Da zweifellos dann noch häufig genug nicht volle Beschäftigung geboten war, so ist der Verdienst der Arbeiter stark zurückgegangen, um so stärker aber in allen jenen Fällen, wo zu der Betriebseinschränkung noch Lohnreduktionen kamen. Zu der ungenügenden Beschäftigung auch noch verringerte Löhne hinzuzugesellen, ist der Gipfel des Unsinns, allein dieser ist ja gerade das besondere Merkmal der kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Im ganzen ist die Lebenshaltung der Arbeiter denn auch empfindlich verschlechtert worden, wozu noch die Verteuerung mancher Lebensmittel ihr Teil beitrug. In Landshut sind die Preise für Schweinefleisch, Eier und Milch um 3,2, 3,1 und 5,6 Proz. gestiegen, für Brennholz um 3,1 bis 5,6 Proz., für Torf und Kohlen um 1,4 bis 4,19 Proz., billiger geworden sind nur Schmalz und Kartoffel. „Aus dem Angeführten ergiebt sich, daß [illegible] Lebenshaltung der Arbeiterbevölkerung im Berichtsjahre [illegible] verschlechtert als verbessert hat." In Speyer ist u. a. der Preis für das Kilo Schweinefleisch von 1,40 auf 1,50 M. gestiegen. In Kaiserslautern sind im Berichtsjahre gegen 1900 20 Ochsen, 230 Stiere, 3800 Kälber und 705 Schweine weniger, dagegen 8 Farren, 18 Kühe, 127 Rinder, 220 Schafe und 9 Ziegen mehr geschlachtet worden. In den Städten Zweibrücken und St. Ingbert hat der Pferdefleischkonsum zugenommen. Das wird auch aus München berichtet, wo 287 Pferde — insgesamt 2011 — mehr geschlachtet wurden, als im Jahre 1900. Der Augsburger Aufsichtsbeamte hat in früheren Jahren ebenfalls über den Pferdefleischkonsum berichtet, diesmal schweigt er sich darüber aus; sollten sich wohl gar die Augsburger Industriemagnaten über diese Elends-Mitteilungen beschwert haben? Konstatiert wird in dem Berichte des Augsburger Beamten, daß die Arbeiterentlassungen und Betriebseinschränkungen im Zusammenhange mit den andauernd hohen Preisen aller Lebensmittel und Bedarfsartikel die Lohn- und wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter verschlechterten. So hätten wir wenigstens die amtliche Bescheinigung dafür, daß das Jahr 1901 für die Arbeiter ein Not- und Elendsjahr war!

Eine gute Seite hat die Krise bisher gezeigt, nämlich eine Verminderung der Unfälle, wovon die wesentliche Ursache in der geringeren Verwendung von ungeübtem Personal liegt. Zurückgegangen ist die Zahl der Unfälle von 15 633 auf 13 530. Dagegen mußten von den Aufsichtsbeamten 9421 Anordnungen gegen 8850 im Jahre 1900 zur Verhütung von Unfällen getroffen werden, um 571 mehr als im Vorjahr. In 31 Fällen wurde gegen Unternehmer Strafuntersuchung veranlaßt. Auf dem Gebiete der Gewerbehygiene wurden 2226 (1900: 2436) Anordnungen getroffen. Wie schon hieraus ersichtlich, steht es mit der Durchführung des gesetzlichen Arbeiterschutzes noch immer sehr unbefriedigend. Zu den vorstehend erwähnten massenhaften Anordnungen kommen aber noch zahlreiche Anordnungen anderer Art, so haben die beiden Assistentinnen allein bei den von ihnen ausgeführten 1138 Revisionen 847 Beanstandungen erhoben, die die verschiedensten Gesetzwidrigkeiten und Mißstände betrafen. Insgesamt wurden von den Aufsichtsbeamten 10 662 Betriebe mit 218 199 Arbeitern in 11 107 Fällen revidiert. Von den Fabrikbetrieben wurden 55,8 Proz. und von den Handwerksbetrieben 7,0 Proz. revidiert, also eine ganz ungenügende Revisionsthätigkeit ausgeübt, da die 21 Beamten der Gewerbeinspektion offenbar nicht zureichend sind. Die Dienstthätigkeit der Assistentinnen wird als ersprießlich bezeichnet, die ohne besondere Schwierigkeiten ausgeübt werden konnte.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ari hatte während des Essens seinen schriftlichen Bericht über seinen ersten Angriff auf die Familie Schönbeck durch Nachtragung einer Fülle von Einzelheiten ergänzt. Als er damit fertig war, strich der Major schmunzelnd seinen gewaltigen Schnauzbart und sagte:

„Na, ich sehe, mein Junge, Du hast Dein Licht nicht unter den Scheffel gestellt. Du scheinst übrigens den braven Leuten ganz schauerlich die Hucke vollgelogen zu haben über Deine Sandklitsche und Deine übrigen Verhältnisse. Na, was sollen wir nun bei der Geschichte thun?"

„Vor allen Dingen bitte ich Dich um Gotteswillen, mich nicht zu desavouieren," versetzte Aribert. „Von Streblen wollen wir überhaupt so wenig wie möglich reden. Vor der Hochzeit darf überhaupt niemand hin von den Schönbecks; das gäbe ja ein Unglück, wenn sie die olle Baracke sähen und die merkwürdige Einwohnerschaft kennen lernten! Karola ist ja noch die einzig Präsentable; die können wir ihnen ja mal vorsetzen, wenn sie unruhig werden sollten. Und das übrige müßt Ihr besorgen."

„Na, Evchen, nimm Dich zusammen, damit Du einen recht soliden Eindruck machst," neckte der Major seine Frau. „Daß Du mir nicht etwa die Damen gleich zu Stöcker oder in Deine frommen Vereine mitschleppst. Das kann der Zehnte nicht vertragen."

„Herrgott, kümmere Du Dich doch nur um Dich!" fuhr Frau Eva gekränkt auf. „Ich weiß schon, wie ich mich zu benehmen habe. Euch beiden will ich nur raten: trinkt nicht so viel, sonst schwatzt Ihr nachher Dummheiten und verderbt alles."

Trotz dieser Mahnung ließen sich die Herren den Pommern sehr gut schmecken und verstiegen sich in ihrer Begeisterung schließlich sogar so weit, Fräulein Charlotte etwas voreilig als Braut leben zu lassen. Bei der Feststellung des Kriegsplanes erwies sich Frau Eva als eine sehr nützliche Verbündete, indem sie aus der Empfindungsweise eines jungen, wohlerzogenen Mädchens heraus ganz genau feststellte, welche Thatsachen aus dem Vorleben Ariberts wie aus der gegenwärtigen Familiengeschichte zugegeben, welche dagegen mit Stillschweigen zu übergehen oder auch in eine besondere Beleuchtung zu rücken seien.

Nachdem sich so die drei Verschworenen über alle Einzelheiten im klaren waren, schieden sie in hoffnungsfreudigster Stimmung, um sich bereits um halb fünf Uhr wieder im Ausstellungspark zu treffen. Meyerns fuhren heim, um sich ein wenig auszuruhen und dann zweckentsprechend Toilette zu machen, und Aribert verfügte sich in sein Hotel, um sich ein wenig zu sammeln für sein hochwichtiges Vorhaben.

Er warf sich auf's Bett, konnte aber vor Aufregung nicht einschlafen, trotzdem ihm der Wein und die feinen Speisen einen schweren Kopf gemacht hatten. Schon um vier Uhr verfügte er sich nach dem Ausstellungspalast, um ja zur Stelle zu sein, wenn die Schönbecks kämen. In dem Café beim Musikpavillon genoß er eine Tasse scheußlichen schwarzen Kaffees und dann lief er aufgeregt alle Wege des Gartens ab, von dem Eingang am Lehrter Bahnhof bis zu jenem an der Moabiter Straße.

Es war fünf Uhr vorbei und noch war weder von Meyerns, noch von Schönbecks etwas zu sehen. Am Ende waren sie durch den einen Eingang herein gekommen, während er am anderen harrte. Ganz aufgeregt betrat Aribert den Glaspalast und lief durch die lange Reihe der Säle und Seitenkabinette, ohne nur einen Blick auf die Gemälde zu werfen, nur hastig das Publikum musternd im Weiterschreiten. Nein, dies Verfahren war aussichtslos. Er konnte stundenlang so herumlaufen und die Schönbecks auch, ohne sich zu treffen. Es blieb doch immerhin sicherer, vor dem Musikpavillon Posto zu fassen und dort geduldig auszuharren, bis sie kamen.

Er setzte sich also hin und löffelte langsam ein Fruchteis [illegible] um das Fieber seiner Ungeduld [illegible]. Die Regimentsmusik spielte lärmende Weisen [illegible] und die bunte, geputzte Menschenmasse flutete dicht gedrängt den schmalen Promenadenweg auf und nieder. Aber so sehr Aribert auch aufpaßte, den Kopf fortwährend hin und herwerfend, jeder Dame unter den Hut guckend — die Erwarteten kamen nicht.

Es war schon halb sechs vorbei, als Aribert endlich aus dem sich ihm entgegenwälzenden Menschenstrome Heinrich Schönbecks hagere Gestalt auftauchen sah, aber er kam allein, oder vielmehr schlimmer als allein, nämlich in Begleitung eines äußerst mageren, jungen Mannes, den er sogleich nach der recht kühlen Begrüßung Aribert als den Privatdozenten Doktor Abele vorstellte.

„Sie kommen ohne Ihre Damen!" rief Aribert ganz entsetzt, nachdem er den Privatdozenten durch einen flüchtigen Kopfnicker abgefunden hatte.

„Ja, ich weiß nicht," sagte Herr Schönbeck achselzuckend, „die müßten doch schon längst hier sein. Sie wollten allein hereinfahren und pünktlich um fünf Uhr hier sein. Ich komme direkt vom Geschäft und habe mich etwas verspätet. Herr Doktor Abele war so freundlich, mich abzuholen."

„Die Dame werde als bei dene Bilder sei," mischte sich der fremde Herr ins Gespräch. „Ich mein, wir thun am beschte, wir schaue erscht emal nach."

Aribert schaute den kleinen, blassen Herrn mit den vielen Sommersprossen, den wasserblauen Augen und der Stahlbrille auf dem käsebleichen Stumpfnäschen von einer Nase wahrhaft entsetzt an. Himmlischer Vater, zu welchem Zwecke mochte dieser schreckliche Herr Schönbeck bloß diesen kümmerlichen Schwaben mitgebracht haben? Sollte der wirklich den ganzen Nachmittag über dabei sitzen und durch seine schiefe Brille zuschauen, wie er Fräulein Charlotte den Hof machte? Schrecklicher Gedanke! Er vermochte vor Bestürzung überhaupt kein Wort herauszubringen. Doktor Schönbeck stimmte an seiner statt dem Vorschlage bei und ohne sich erst niederzusetzen, machten sich die beiden Herren auf den Weg nach dem Haupteingange des Ausstellungsgebäudes. Aribert schloß sich ihnen stillschweigend an. Es wurde beschlossen, daß der eine die mittlere Reihe der Säle, die beiden anderen je eine der Seitenreihen durchstreifen sollten und wer von ihnen die Damen fände, sollte sie nach dem Kuppelsaal führen und dort

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020304/1
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG